

Uradr. Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Uradr.:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	18 fl.—kr.
Halbjährig	9 "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Auflage für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Das Redactions- und Administrationsbureau der „Uradr. Zeitung“, sowie die Buchdruckerei befindet sich in der Lammgasse, im Ackermann'schen Hause, zu ebener Erde. Der Eingang in das Bureau ist vom Thore aus im Hofe rechts, dritte Thüre.

Politische Uebersicht.

Uradr., 9. Juni.

Gestern hat ein Ministerrath stattgefunden, an welchem auch der Präsident des Abgeordnetenhauses Bela P e r e z e l theilnahm. Es handelte sich darum, das Arbeitsprogramm des Hauses für die nächsten Wochen und dann den Termin für den Schluß der Beratungen definitiv festzustellen. Wie wir vernahmen, einigte man sich — selbstverständlich mit Zustimmung des Unterrichtsministers — dahin, das M i t t e l s t u l g e s e z nicht mehr vorzunehmen, sondern nach Erledigung des Wahl- und Incompatibilitätsgesetzes, so wie einiger Eisenbahnvorlagen die Session zu schließen.

Die Deakpartei des Abgeordnetenhauses hat endlich nach mehrtägiger Berathung den Wahlgesetzentwurf erledigt; nun setzen die Sectionen des Abgeordnetenhauses ihre Verhandlungen über diesen Gegenstand fort. Demnächst wird nun der Entwurf des Incompatibilitätsgesetzes vor die Conferenz der Deakpartei gelangen, doch erklärte in der gestrigen Conferenz der Minister des Innern, Graf Julius S z a p a r y, daß er die Partei um die Berathung des letztgenannten Gesetzentwurfes erst dann ersuchen werde, wenn er bezüglich einiger Punkte mit seinen Collegen Rücksprache gepflogen haben wird.

Saß alle Blätter besprechen den Wahlnovellentwurf und die Beratungen, welche über denselben in den verschiedenen Parteiclubs und in den Sectionen gepflogen werden. Die Reformen, welche die Novelle anstrebt, berühren so viele Interessen, geben zu so vielen verschiedenen Deutungen Anlaß, daß dieselbe in den Abgeordnetenkreisen eine Bewegung hervorgerufen hat, wie schon lange kein Gesetzentwurf.

Die deutschen „Prager Blätter“ berichten heute von einer neuen politischen Schrift Franz P a l a e l y's. Der greise Czechenfürher hat seinen „politischen Testament“ und dem „Nachwort“, daß er zu seiner unter dem Titel „Radhost“ erschienenen Sammlung kleinerer Schriften geschrieben hatte, nun ein „Schlußwort“ nachgeschendet, mit welchem er eine neue Serie von „Gedenkblättern“ abschließt. Nach den von den „Prager Blättern“ gebrachten Auszügen gibt das „Schlußwort“ an fanatischem Deutschthum den beiden früheren politischen Emanationen nichts nach.

Die Mehrzahl der deutschen Blätter beschäftigt sich an leitender Stelle mit der Abstimmung der bayerischen Kammer in der Angelegenheit des Jesuiten-Paters Fugger. Es herrscht Einstimmigkeit darüber, daß der Vorgang keinerlei Folgen haben werde. Nichtsdestoweniger bekundet sich in allen diesen Auslassungen eine scharfe Gereiztheit über das Treiben der bayerischen Clericalen.

Die große Hitze übt besonders auf die b a i e r i s c h e n „Patrioten“ einen beunruhigenden Einfluß aus. Ein neues Ulgewitter brant sich am bairischen Himmel. Diesmal handelt es sich nicht um das bayerische Reservatrecht der Jesuiten-Züchtung, sondern um — h e l l b l a u e B e i n k l e i d e r. Gleichwohl ist die Sache ernster als der Jesuiten-Schwindel. Der Finanz-Ausschuß der bayerischen Kammer streicht die Forderungen des Kriegsministers unbarmherzig zu-

sammen, und das wäre an sich schon ganz lobenswerth, wenn das bayerische Reich nicht gewissermaßen im Deutschen Reiche läge und v e r p f l i c h t e t wäre, seine Armee in einem gewissen, durch das deutsche Reichsgesetz bestimmten Stande zu erhalten. Der Finanz-Ausschuß oder wenigstens sein patriotischer Präsident hat sich nun aber ferner dahin verlauten lassen, daß auch die beschrittenen Summen nur unter der Voraussetzung bewilligt werden könnten, daß die bayerische Infanterie ihre hellblauen Beinkleider behalte. Man muß bei dieser Hitze ernstlich fürchten, daß demnächst in Deutschland ein bayerischer Secessionskrieg um die hellblauen Beinkleider ausbricht, wenn der Professor Sepp nicht bald aus dem Orient zurückkehrt und das schwankende bayerische Staatsschiff wieder ins Gleichgewicht bringt, damit es nicht etwa gar in zwischen umkippe. —

Die Ultramontanen gedenken den bevorstehenden Jahrestag der Thronbesteigung P i o N o n o's wiederum zu einer reichsfeindlichen Demonstration zu benutzen. Der Fürstbischof von Breslau und der Erzbischof von München kündigen ihren Gläubigen an, daß dieser Tag in den weitesten Kreisen kirchlich begangen werden solle, „um die erwünschte Gelegenheit zu bieten, Gott für die Erhaltung des verehrten Oberhauptes der Kirche zu danken und seinem heiligen Schutze den vielgeprüften Vater der Christenheit für die Zukunft zu empfehlen.“ Inzwischen läßt man es in Berlin an der erwünschten Energie gegen die Wiederhaarigkeit der Römlinge nicht fehlen. Im Cultusministerium wird ein Gesetzentwurf über die Regelung des P r o c e s s i o n s w e s e n s der katholischen Kirche ausgearbeitet, um namentlich die öffentlichen Straßen von den kirchlichen Aufzügen freizuhalten. Gleichzeitig werden die Vorbereitungen zur Inthronisation des Bischofs Martin von P a d e r b o r n getroffen. Dem „Frankfurter Journal“ zufolge sind für denselben bereits die Zimmer in dem Paderborner Arresthause eingerichtet, in denen er die 18,000 Thaler absetzen soll, zu deren Zahlung er bis jetzt verurtheilt worden ist. Der fromme Mann wird den Thronbesteigungstag des Papstes vielleicht schon in der Trostlosigkeit des Gefängnisses verleben müssen!

Im Brüsseler „Nord“ begegnen wir einigen interessanten Mittheilungen über eine Besprechung, die Graf Andrassy mit dem Vicomte de la Guéronniere bei der jüngsten Anwesenheit des Letzteren in Buda-Pest hatte. Das benannte Blatte berichtet:

„Zur selben Zeit, in welcher Vicomte de la Guéronniere die Unterhandlungen mit den ung. Ministern (in Sachen der Staatsbahngesellschaft) pflog, tagten die Delegationen in Pest, und befand sich Graf Andrassy daselbst. Herr von la Guéronniere, der den Minister zur Zeit seines Pariser Aufenthaltes kennen gelernt hatte und diese Bekanntschaft erneuerte, als er anläßlich seiner Ernennung zum Botschafter in Constantinopel Oesterreich-Ungarn passirte, benützte die Anwesenheit des Grafen Andrassy in Pest, um ihm einen Besuch zu machen. Der ehemalige französische Botschafter und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Maj. des Kaisers Franz Josef hatten eine „ziemlich lange Unterredung, deren Gegenstand u. A. auch die Lage in Europa und vor Allem die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland bildeten.“ „Ich habe“ schreibt der Pariser Correspondent des genannten Blattes, „einen Brief aus Wien vor mir, der einer Persönlichkeit entstammt, die in der Lage ist, über Alles, was in der Umgebung des Grafen Andrassy geschieht, genau unterrichtet zu sein, und nach diesem scheinen die vom Herrn de la Guéronniere nachdrücklich betonten friedlichen Anschauungen einen großen Eindruck auf den Grafen Andrassy gemacht zu haben. Herr de la Guéronniere hat nicht bloß in seinem eigenen Namen oder im Namen seiner Partei seine Friedensliebe zum Ausdruck gebracht, sondern beigefügt, daß alle Parteien in Frankreich von der unerläßlichen Nothwendigkeit, den Frieden zu erhalten, und der materiellen und moralischen Unmöglichkeit, einen Krieg zu beginnen,

durchdrungen sind; er glaubte auch in der Lage zu sein, versichern zu können, daß dieselben Ansichten Marschall Mac Mahon theile, dessen Programm für die auswärtigen Angelegenheiten nicht bloß darin bestche, daß er Deutschland jeden Vorwand zu Reclamationen, die Erörterungen erzeugen könnten, benehmen wolle, sondern selbst gegenüber allen etwa beabsichtigten Herausforderungen Deutschlands ruhig und passiv bleiben wolle. Sie kennen zu genau die besonders friedlichen Anschauungen des Grafen Andrassy, um sich über die Genugthuung, die dem Grafen Andrassy diese Auseinandersetzungen gewähren mußten, klar zu sein. Herr de la Guéronniere konnte seinerseits wieder aus dieser Begegnung nur einen günstigen Eindruck mitnehmen, weil der österr. ung. Minister sich der Mühe unterzog, die thatsächliche Uebereinstimmung, die in Folge der letzten Entrevues hergestellt worden, in ihrem vollen Lichte zu zeigen und nachzuweisen, daß das Wort der Beruhigung und des Friedens, das jene Begegnungen zum Ziele hatten, bestimmt ist, Frankreich in demselben Maße wie jeder anderen Macht zu gute zu kommen.

Der Telegraph hat wieder einmal, wenn auch unabsichtlich arg Tendenz gemacht. Er ließ Herrn Gambetta, als der Kriegsminister E i s s e y das Gesetz betreffs Befestigung der Osgrenzen in der Nationalversammlung vorlegte, ausrufen: „Wie soll das eine Verführung möglich sein.“ Das hat nun der Ex-Dictator nicht gesagt, sondern so ziemlich das Gegentheil; er rief nämlich: „Das ist die wahre Verführung.“ Man sieht, das ist ein kleiner Unterschied.

Die Pariser Reporter der „Indep. Belge“ müssen ein besonders feines Gehör haben. Der eine will sogar vernommen haben, daß der Graf von Paris gesagt hätte, man müsse sich beeilen, die Republik zu gründen.

In F r a n k r e i c h dauert das leidige Constitutionens-Siechthum ohne Aussicht auf baldige Beseitigung fort. Das bereits mitgetheilte Programm des rechten Centrums wird, wie vorauszusehen war, von dem linken Centrum als unannehmbar abgewiesen. Es war dies umsomehr zu erwarten, als das Programm in der eigenen Partei nur schwachen Anklang gefunden hat. Von 160 Mitgliedern des rechten Centrums theilnahmen sich nur zweieundneunzig an der Abstimmung, in der sich noch eine merkliche Majorität gegen dasselbe erklärte. Auch nach der Rechten hin hat das Programm dem rechten Centrum keine neuen Anhänger erworben, sondern wegen der zweideutigen Anerkennung einer mehr oder weniger provisorischen Republik einen geradezu ungünstigen Eindruck hervorgebracht.

An dem Welt-Postcongreß, welcher am 15. September in Bern zusammentritt, wird nun auch Frankreich, das bisher allein widerstrebt, theilnehmen. Frankreich hat gegenwärtig die höchsten Portofüsse von allen Staaten. — Ihre Theilnahme an dem Brüsseler Congreß vom 27. Juni haben, dem Berechnen nach, mit Ausnahme von England und Frankreich bis jetzt alle in Betracht kommenden Staaten zugesagt.

In D ä n e m a r k scheint eine bedeutende politische Wendung bevorzustehen. „Dagens Nyheder“ meldet aus guter Quelle, daß der Finanzminister R i e g e r am 2. Juni seine Demission eingereicht hat, während die andern Minister sie in den nächsten Tagen einreichen sollten.

Die „Augsb. Allg. Ztg.“ stellt in einem von der b o s n i s c h e n G r e n z e datirten Sensations-Artikel eine neue und bedrohliche Phase der orientalischen Frage in Aussicht, bemerkt jedoch, was wir besonders hervorheben, vorjorglich dazu, daß sie für das demselben zu Grunde liegende thatsächliche Material keinerlei Gewähr übernehme. Des Pudels Kern wird in dem Schlusse etwa folgendermaßen dargelegt: „Alle Anzeichen treffen überein, daß O e s t e r r e i c h für gewisse Eventualitäten sich vorbereitet, in der orientalischen Frage einen Schritt vorwärts zu thun, und daß die Eventualität der t o s c a n i s c h e n S e c u n d o g e n i t a r für B o s n i e n immer

mehr in den Vordergrund tritt. Man weiß nicht, ob schließlich Oesterreich wirklich zu einer Action greifen möchte, wenn die Combination mit der bosnischen Secundogenitur unter der Suzeränität der Pforte in Constantinopel nicht acceptirt würde. Jedenfalls ist ein Einverständnis zwischen Oesterreich und Rußland auf der ganzen Linie der orientalischen Frage bemerkbar. Rußland möchte mit Preisgebung der serbischen Länder an Oesterreich Ostgalizien erwerben und eventuell für sich, gleich Oesterreich in Bosnien, eine Secundogenitur in Bulgarien errichten. Diese ganze Combination steht aber im engsten Zusammenhange mit einem Einverständnis Frankreichs, und insofern erhält diese Phase der orientalischen Frage einen eminent europäischen Charakter, weil die Spitze gegen Deutschland gerichtet wäre. Soweit die „Enthüllung“ der „A. A. Stg.“, der wir sehr bereitwillig alle Sorge für die Dementirung oder Bestätigung dieses anscheinenden Humbug überlassen.

Der Gesundheitszustand des Papstes hat sich, wie man aus Rom schreibt, in den letzten Tagen wesentlich gebessert; er leidet nur mehr an einem leichten Kopfschwindel (giramento di capo). Er selber erklärte auf das bestimmteste, daß er das lebhafteste Bedürfnis einer Luftveränderung empfinde, und daß die Unmöglichkeit, eine solche vorzunehmen, sich durch die Abnahme seiner Kräfte rächen werde. Trotzdem die Aerzte gleichlautende Erklärungen abgaben, sind seine Räte auf das entschiedenste dagegen und erheben vor Allem den Einwand, Castel-Gandolfo sei mit expropriirten Nonnen überfüllt, und es wäre daher unmöglich, für einen eventuell länger andauernden Aufenthalt des Papstes seine Gemächer in diesem Schlosse dafür zu adaptiren; das heißt mit anderen Worten, man will auf diesen Wunsch nicht eingehen und setzt lieber die Existenz des zweiundachtzigjährigen Greises auf das Spiel.

Buda-Pest, 8. Juni.

Heute liegt uns der Wortlaut des Gesetzentwurfes vor, der von der rumänischen Regierung in Angelegenheit der Anschlüsse zwischen den ungarischen und rumänischen Bahnen am 2. d. M. der rumänischen Kammer vorgelegt wurde. Der Gesetzentwurf lautet:

„Artikel 1. Der am 19. 31. Mai zwischen dem Vertreter Oesterreich-Ungarns und dem von Rumänien wegen Anschlusses der rumänischen Eisenbahnen an die österreichisch-ungarischen bei Verciorova und Predeal abgeschlossene Vertrag wird genehmigt.“

Artikel 2. Die rumänische Regierung wird er-

mächtigt, in den sechs Jahren, welche nach der Promulgation des gegenwärtigen Gesetzes folgen, eine Eisenbahn zu concessioniren, bauen und in Betrieb setzen zu lassen, die von einem Punct der Linie Roman-Galas bis nach Ona im Thal von Trotusch geht, um zum Ausgangspuncte eines Anschlusses bei Uz, oder bei Ditoz, oder bei Palanka (Ghymes) zu dienen.

Artikel 3. Die Regierung ist auch ermächtigt, im Verlaufe von vier Jahren nach Promulgation des gegenwärtigen Gesetzes eine möglichst kurze Linie zwischen Galas und Barboş zu concessioniren, bauen und in Betrieb setzen zu lassen.

Alle zum Bau dieser Linien nöthigen Expropriationen werden auf Kosten der städtischen Commune von Galas effectuirt.

Artikel 4. Sämmtliche Concessionen, die sich auf die in den drei obigen Artikeln enthaltenen Linien beziehen, werden, wie immer, der Genehmigung und dem Votum des gesetzgebenden Körpers unterzogen.“

Wir ersehen daraus mit Befriedigung, daß die Eisenbahn nicht nur über den Tömös-Paß, sondern auch über einen anderen Punct in der Richtung nach Galas einen zweiten Anschluß an die rumänischen Bahnen erhalten wird.

Wie bekannt, wurde der obige Gesetzentwurf mit 71 gegen 18 Stimmen von der rumänischen Kammer definitiv angenommen.

Auch die auf den ungarisch-romänischen Eisenbahnanschluß bezügliche Convention wurde von der Bukarester Kammer mit bedeutender Majorität angenommen.

Die Mittheilung der Wiener „Presse“ über die vom ungarischen Staate für ungarische Bahnbauten zu zahlenden Entschädigungen lautet wörtlich wie folgt:

„Die Aufnahme einer Special-Anleihe behufs Entschädigungen der verschiedenen in Ungarn zu Schaden gekommenen Eisenbahnbau-Unternehmungen wird uns neuerdings aus Pest als feststehend gemeldet. Ueber die Höhe derselben können, entsprechend dem Stande der eingeleiteten Prüfung der erhobenen Ansprüche, im Augenblicke nur Vermuthungen geäußert werden. Ueber die Art, in welcher die Entschädigung zu leisten, ist ebenfalls noch nicht entschieden. Doch gewinnt die Ansicht Raum, daß die Entschädigung theilweise in einer Erhöhung der gewährten Staatsgarantie bestehen werde.“

Wie man sieht, klingt die Nachricht in dieser Fassung weit weniger bestimmt, als in dem Telegramme; allein auch in dieser Form möchten wir sie

nicht ohne jene Bemerkung passiren lassen, weil sie eben bis zur Stunde in gar keiner Form richtig ist. Wie verlautet, ist in dieser — eine vorläufige Verfügung des Landtages erheischenden — Angelegenheit von Seite des ungarischen Finanzministeriums bisher keinerlei Verhandlung eingeleitet, ja nicht einmal die Absicht einer solchen Verhandlung undgegeben worden.

Fiume, 5. Juni.

Gestern kam Sr. Exc. der von Triest kommende Baron v. Schwarz-Senborn hier an, um in gleicher Weise, wie dort, auch hier seine Dienste anzubieten zur Activirung der zwischen Oesterreich-Ungarn und den nordamerikanischen Freistaaten bestehenden Handelsbeziehungen und namentlich zur Hebung des überseeischen Exportes. Der Herr Gesandte wurde am Bahnhofe von dem nautischen Inspector der Seebehörde, Herrn v. Littrow, empfangen und zum Diner, sowie zur Conferenz geladen, welche mit den hervorragendsten Vertretern der Handelskammer, der Stadt und der Seebehörde im Interesse der obigen Mission abgehalten wurde. In derselben versicherte der Herr Gesandte die Repräsentanten der zweitwichtigsten Hafenstadt Oesterreich-Ungarns, ihnen die kräftigste Unterstützung für Alles angedeihen lassen zu wollen, was zur Hebung der bestehenden, sowie zur Schaffung neuer Handelsbeziehungen mit dem überseeischen Festlande beizutragen im Stande wäre, und ersuchte um die Mittheilung aller hierauf bezüglichen Wünsche und Anliegen. Wenn auch diese nicht sofort in erschöpfender Weise gegeben werden konnten, so resultirte doch aus den gemachten Mittheilungen, daß nicht nur das Rhedereigenschaft zwischen Fiume und Nordamerika im lebhaften Zuge begriffen sei, sondern daß auch eine Seefrachten-Versicherung, vorzugsweise für österreichische Schiffe bestehe — Elemente, welche von dem vorwärts strebenden Geiste der kumaner Bevölkerung zeugen und von Sr. Excellenz mit großer Befriedigung als eine treffliche Basis für den weiteren Aufbau der zur Förderung seiner Aufgabe ins Leben zu rufenden Elemente begrüßt wurde. Das Ende des Tages wurde zur Besichtigung des Hafenanbaues, sowie zum Besuche des demselben die Materialien liefernden Steinbruches von Martinschizza benützt. Der zu diesem Behufe in dem reizenden Golfe unternommenen Seefahrt wohnten der Herr Gouverneur sammt den überwählten Autoritäten bei. Nach Rückkehr von diesem Ausfluge wurde in Begleitung des rührigen Bürgermeisters, Herrn Ciotta, ein Spaziergang durch die Stadt unternommen. Den Schluß des Abends bildete eine Soirée bei dem Herrn Gouverneur. Der uns

Feuilleton.

Das Todtenschiff.

(Nach französischen Quellen bearbeitet.)

Zur Würdigung der nachfolgenden, durch historische Documente erhärteten Erzählung ist es nothwendig, zuvor einen übersichtlichen Blick auf die Bemühungen der verschiedenen Staaten zur Abschaffung der Sklaverei zu werfen.

Bekanntlich waren es zuerst die Quäker in England und Nordamerika, welche schon im Jahre 1727 die Abschaffung der Negersklaverei in Anregung brachten. Ihren unausgesetzten Bemühungen gelang es, daß im November 1787 die Vereinigten Staaten diese Gelegenheit zu einer öffentlichen machten und aus Begeisterung für die Freiheit den Negerhandel abschafften. Diese Maßregel blieb jedoch ziemlich lange kraftlos, weil ihr die südlichen Staaten nicht beipflichteten und ihren Widerstand damit begründeten, daß sie die Negerzufuhr für den Bestand ihrer Reis- und Tabakpflanzungen für nothwendig erachteten. In England brachte Wilberforce 1788 im britischen Parlament die Frage zuerst zur ernstlichen Verhandlung. Der Widerstand von Seite der Sklavenhändler und Schiffseigenthümer aber war so groß, daß nur ein Gesetz über schonende Behandlung der Neger auf dem Transporte durchging. Erst im Jahre 1807 gelang es der von der öffentlichen Meinung unterstützten englischen Regierung, in beiden Häusern die Abolition act of slavery durchzusetzen, nach welcher der Negerhandel mit 1. Januar 1808 aufhören sollte. Seit diesem Siege der Menschlichkeit über unwürdige Interessen bot nun das britische Cabinet schon aus Politik alles auf, um durch Verhandlungen und Verträge die übrigen Mächte zur Ausrottung des Negerhandels zu bewegen, was ihm jedoch erst nach dem Frieden von 1814 gelang. Der erste Staat, der beitrug, war 1815 die nordamerikanische Union, der letzte, 1830, Brasilien. Um jedoch den getroffenen Vereinbarungen Nachdruck zu geben, traten alle contrahirenden Mächte einer schon seit 1806 bestehenden partheiellen Convention zwischen England, Nordamerika und Frankreich bei, und verpflichteten sich,

alle des Sklavenhandels verdächtigen Schiffe ohne Rücksicht auf die Flagge, welche sie führten, einer strengen Durchsuchung zu unterwerfen. Dieses gemeinschaftliche Recht enthielt sehr weitgehende Bestimmungen und überließ es so ziemlich der Willkür eines Schiffscapitäns, der natürlich über hinreichende Mittel verfügen mußte, das Sklavenschiff eventuell gefangen zu nehmen, und selbst die Mannschaft desselben an Freiheit und Leben bißen zu lassen. Uebrigens hörte trotzdem der Negerhandel nicht auf, und ab und zu vernahm man entsetzliche Schilderungen sowohl über die Behandlung der lebendigen Fracht, als auch über die Bestrafung der Sklavenhändler. Da die öffentliche Meinung schon seit Jahren auf der Seite jener stand, welche zur Ausrottung des Sklavenhandels beitrugen, so wurde die Verfolgung der Sklavenschiffe geradezu eine Modesache und die im Ocean nach Sklavenschiffen spähenden Schiffscapitäne setzten eine Art Ehrgeiz hinein, ein solches Schiff zu erjagen, die Neger zu befreien und die Mannschaft unter manchemal unerhörten Torturen zu tödten.

Und nun zu unserer Erzählung.

Es war im Juni 1813, als von Toulon die französische Kriegscorvette „Cuirassier“ auslief, welche die Bestimmung hatte, den französischen Consul Herauld nach Smyrna zu bringen. Die Corvette war ein schönes, erst kurz vorher gebautes, wohl ausgerüstetes Schiff, welches selbst gegen einen stärkeren Gegner den Kampf nicht zu scheuen hatte. Trotz dieses Umstandes aber und obwohl die Mannschaft des „Cuirassier“ zu den besten Marinetruppen gehörte, erhielt der Commandant der Corvette vom Herzog v. Decrès, dem französischen Minister der Marine und der Colonien, den strengsten Befehl, den Feind stets zu vermeiden, sich immer auf die Defensiv zu beschränken und nur im äußersten Falle den Kampf aufzunehmen.

Am 20. Juni, gegen 9 Uhr Abends, als die Corvette ungefähr auf der Höhe von Algier war, signalisirte die Wache in der Mars ein großes Schiff, welches sich im Fahrwasser der Corvette befand und mit vollen Segeln hinter ihr lief. Gehorsam den erhaltenen Befehlen ließ der Schiffscapitän sofort alle Einwand beiseite, die Corvette schoß wie eine Mücke

aufwärts und bald war das unbekannte Schiff im Dunkel der Nacht verschwunden.

Der Wind war überaus günstig und blies constant aus demselben Quadranten. Als der Tag anbrach, segelte der „Cuirassier“ mit unverminderter Schnelligkeit, aber trotzdem zeigte sich das andere Schiff wieder am Horizonte. Gegen 8 Uhr nahm der Wind an Heftigkeit zu und man war genöthigt, einige Segel zu reffen. Dadurch verringerte sich auch die Distanz zwischen der Corvette und dem fremden Schiffe, welches ungeachtet der starken Luftströmung kein Segel verkürzte und unaufhaltsam, wenn auch hin und her schwanfend, seinen Cours fortsetzte, so daß es sich nach drei Stunden eines unter den bestehenden Umständen wahrhaft tollten und nicht zu erklärenden Laufes im Bereiche der Corvette befand. Es war ein großes Fahrzeug, schwarz angestrichen, von solidem Bau, ganz das Aussehen eines Piratenschiffes; doch bemerkte man, daß in seiner äußeren Ausrüstung einige nothwendige Apparate zerbrochen waren, und auch sonst zeigte sich eine gewisse Unordnung, welche an Bord dieser und ähnlicher Schiffe nicht gewöhnlich war. Uebrigens rührte sich dort keine Seele und sämmtliche Oeffnungen waren und blieben verschlossen, auch zeigte kein noch so kleiner, gefärbter Streifen die Nationalität des Schiffes an.

So liefen die beiden Schiffe eine Zeitlang beinahe nebeneinander. Endlich befahl der Commandant der Corvette, da er den Kampf für unvermeidlich hielt, das Schiff beizulegen und sich dem unbekanntem Schiffe auf Schußweite zu nähern. Darauf stieg er auf eine Coronade und rief mit weit schallender Stimme den Unbekannten an.

Keine Antwort.

Ein zweiter Ruf, diesmal mit dem Sprachrohr — ohne Erfolg. Alles blieb dort ruhig und lautlos.

„Zum Teufel“, rief der Commandant, „mögen sich vielleicht die Kerle dort über uns? — Hinanf mit der französischen Flagge und einen Kanonenschuß darauf!“

„Scharf oder blind, Capitän?“

„Blind; vielleicht sind sie alle krank — oder besoffen“, setzte der Capitän nach einer kurzen Pause hinzu.

trog des äußerst kurzen Aufenthaltes lieb gewordene Gast mußte leider schon heute unsere Mauern verlassen, um noch Abends in Wien einzutreffen, von wo Sr. Excellenz schon nächste Woche nach Buda-Pest zu reisen beabsichtigt, um hier in einer Conferenz mit der hauptstädtischen Handelskammer die auf den Export Ungarns speciell bezughabenden Wünsche und Anliegen entgegenzunehmen.

Das Kleeblatt an der Donau.

Der Schuster Kriem, der Tischler Leim und der Schneider Zwirn kaufen, durch Träume und Vorzeichen ermuntert, ein Vos, um das Glück zu erjagen. Das Unternehmen, das unten an der Donau geplant wird, erinnert lebhaft an die bekannte Scene in der Nestroy'schen Fosse. Gelingt es den drei Fürsten von Montenegro, Serbien und Romänien auch nicht einen Treffer zu erhaschen, so haben sie doch vorläufig den Hoffnungen ihrer Völker eine Nahrung geboten. Die unruhigen Elemente werden beschwichtigt, indem man ihnen das Ziel zeigt, das zu erreichen alle verfügbaren diplomatischen Kräfte in Bewegung gesetzt werden. Man hat es auf eine Scheinaction, auf Wiederholung der bekannten Comödie abgesehen, durch welche man auch anderwärts schon die Völker getäuscht hat. Gelingt es den Verbündeten, eine Preßion auf die Pforte auszuüben und ihre Wünsche durchzusetzen, so haben sie damit jedenfalls ihr Prestige erhöht und können sich dann für einige Jahre Ruhe gönnen. Tritt Europa mächtig vermittelnd dazwischen, und ertheilt den Verbündeten eine strenge Verwarnung für ihr abenteuerliches Beginnen, so hat das Fürsten-Kleeblatt darin eine Rechtfertigung gegen das sünmische Andrängen der türkenfeindlichen Kriegspartei.

Ueber die interessante Situation liegen folgende Mittheilungen vor: „Der Fürst von Montenegro hat vor 14 Tagen im Einvernehmen mit seinem Oheim, dem Senatspräsidenten Vozobetrovic, einige neue, der ultranationalen Partei angehörige Regierungs-Mitglieder ernannt, welche geschworene Türkenfeinde sind und die zu den serbisch-romänischen fürstlichen Regierungen in Belgrad-Budapest in permanent guter Relation stehen. Der bisherige fürstliche Secretär Sundetic, Epriester u. d. geborener Dalmatiner, wurde pensionirt und durch Bukotic, der seine Studien in Italien und Oesterreich machte ersetzt.“

„Bukotic trieb sich als montenegrinischer Agent schon 1866 in der Nähe Garibaldi's und Kossuth's herum. Bei dem Abschlusse des in Kragujevac zwischen Montenegro und Serbien getroffenen Verein-

barungen bezüglich der Haltung beider Fürstenthümer gegenüber der aufständigen Proavt in Bosnien und in der Herzegowina spielte er als Schriftführer eine Rolle. Schon vor der Reise des Fürsten Milana nach Constantinopel trat die Regierung von Bukarest einigen Bestimmungen dieses Vertrages bei. Der S. 2 handelt nämlich von dem Verlangen der serbischen Regierung bezüglich einer Revision des Pariser Vertrages.“

„Die Verbündeten behaupten nämlich, daß die christliche Bevölkerung der Türkei sich noch nicht der ihr vertragmäßig und durch Documente des Sultans zugesicherten nationalen und religiösen Rechte erfreue. Friedliche Verheißungen seien nicht zur Wahrheit geworden. Die Verbündeten fordern daher neue Bürgschaften und werden sich zu diesem Zweck an die Schutzmächte wenden. Dabei vergessen Serbien und Romänien ihre Separatinteressen nicht und sie wollen eine Autonomie wenigstens ähnlich derjenigen erringen, wie die Egypten besitzt.“

Soweit die vorliegenden Mittheilungen; das Geheimniß der Allianz ist damit ziemlich bloßgelegt. Es wäre möglich, daß die Montenegroer Lust zu einem blutigen Duell mit den Türken hätten; von Serbien und Romänien kann man nicht voraussetzen, daß sie den Conflict bis zur kriegerischen Entscheidung treiben wollten. Die Türkei ist nicht so schwach, um diese Feinde fürchten zu müssen, und weder Rußland noch Oesterreich würde in diesem Augenblicke eine kriegerische Action begünstigen oder in irgend einer Weise unterstützen. Der Zweck der Allianz besteht also lediglich darin, eine europäische Conferenz herbeizuführen, welche sich mit der Revision der Pariser Verträge zu beschäftigen hätte. Die Lage der unter türkischem Scepter befindlichen Christen wäre in Verathung zu ziehen und das Verhältniß Serbiens und Romänien zur Türkei neuerdings festzustellen.

Es ist indessen kaum wahrscheinlich, daß die Türkei einen derartigen Congreß acceptiren wird, der ihr nur als ein Angriff auf ihre Selbstständigkeit erscheinen könnte. Die Schutzmächte dürften es ihrerseits nicht gerathen finden, sich ihre diplomatische Tagesordnung durch Serbien und Romänien feststellen zu lassen. Eine Einmischung in die innern Angelegenheiten der Türkei kann nur erwartet werden, wenn wichtige Zwischenfälle vorliegen, wenn der Frieden Europas gefährdet oder der Bestand der Türken bedroht erschiene. Solche Zwischenfälle sind bis jetzt jedoch nicht eingetreten, und wir trauen, wie gesagt, den Verbündeten nicht den Muth zu, ernste Verwicklungen herbeizuführen. Zwar ist Fürst Milana sehr verstimmt von Constantinopel zurückgekehrt, aber der Jörn ist ein schlechter Rathgeber und es hat

den Anschein, als habe er sich zu einem Schritte hinreißend lassen, welcher die Niederlage unvermeidlich macht. Der Fürst wird sich durch die schroffe Haltung der Mächte zur Umkehr gezwungen sehen.

Die Sache ist damit allerdings nur von der einen, von der friedlichen Seite betrachtet. Selbst von diesem Standpuncte aus darf man nicht verkennen, daß die Situation zur Oesterreich-Ungarn eine ziemlich schwierige geworden. Es ist dem Grafen Andrássy gelungen, mit Serbien und Romänien ein freundschaftliches Verhältniß herzustellen. Der österreichisch-ungarische Staatslenker will den Forderungen Serbiens und Romänien nach Möglichkeit Rechnung tragen, will den Culturfortschritt in der Türkei befördern, will jedoch gleichzeitig jeden feindlichen Schritt gegen die Türkei sorgfältig vermeiden. Die Thatsache der Donauconferenzen jedoch und das ungestüme Auftreten der Verbündeten stört die stillen Kreise des österreichisch-ungarischen Staatsmannes. Er kann es mit den Verbündeten oder mit der Türkei, vielleicht auch mit Allen verderben; fast unmöglich aber ist es, beiden Seiten gerecht zu werden.

Voreilig wäre es auch, durch ein definitives Urtheil der weiteren Entwicklung der Dinge vorgreifen zu wollen. Im Laufe der Discussion erhizen sich die Leidenschaften und darüber wenigstens kann es keine Täuschung mehr geben, daß die orientalische Frage wirklich auf der Tagesordnung steht.

Der Besuch Sr. Majestät in der Wiener Irrenanstalt.

Am Brunnfeld herrschte am 8. d. Mittags gar reges Leben. Die vom Landesauschusse über Veranlassung des Directors Dr. Schläger veranstaltete Ausstellung von Gegenständen, welche von den in der Landes-Irrenanstalt befindlichen Patienten verfertigt wurden, erhielt nämlich den Besuch des Kaisers. Derselbe hatte sich gegen 12 Uhr in Begleitung seines Generaladjutanten v. Beda selbst eingefunden und wurde von dem Director der Irrenanstalt, Dr. Schlager, und von dem ihm untergebenen Beamten, vom Landmarschall, sowie von den Mitgliedern des Landesauschusses, Dr. Bauer, Graf Satterburg, Lustkandl und Dr. Josef Kopp empfangen und in das vor den Ausstellungslocalitäten errichtete Zelt geleitet, vor welchem bereits eine große Menschenmenge versammelt war, die den Kaiser mit stürmischen Hochrufen begrüßte.

Der Landmarschall Abt Helferstorfer richtete nun an den Kaiser eine Ansprache, in welcher er seine Freude Ausdruck gab, daß dieser zum ersten

Die Franzosen, von Entsetzen ergriffen, wußten nicht, wen sie dieser furchtbaren Grausamkeit anzuklagen haben, als einer der unten gebliebenen Matrosen herauskam und eine versiegelte Flasche vorzeigte, welche er im Capitänszimmer gefunden hatte. Die Flasche wurde entsiegelt und ein Papier hervorgezogen. Darauf stand:

„Am 27. December 1812, auf der Höhe von Puerto-Mayor da las Es mangas, erkannte der Capitän Heitz, Commandant. Sr. Brit. Maj. Fregatte „Hamlet“ in dem Columbianischen Schiffe „La Annunciation“ ein für Sklavenhandel bestimmtes Schiff. In Uebereinstimmung mit den bestehenden Gesetzen über die Sklavenhändler nahm der Commandant des „Hamlet“ nach kurzer Jagd das Schiff gefangen, und gab Befehl, die ganze Mannschaft, die sich in totaler Trunkenheit befand, aufzuhängen. Nachdem aber im Schiffsraume die Leichen von zwei ermordeten Engländern, welche man nicht mehr in's Meer zu werfen Zeit hatte, und ebenso englische, offenbar geraubte Waaren gefunden worden waren, so hat der Commandant des „Hamlet“ Repräsentanten genommen und befohlen, die gesammte Mannschaft an Bord anzunehmen. Hierauf wurden sämmtliche Segel des Schiffes gespannt und dasselbe den Winden überlassen.“

„Am Meer, 27. December 1812.“
„Der Capitän und Commandant Sr. Brit. Maj. Fregatte „Hamlet“ Heitz.“

So irrte das unglückselige Schiff im Meere herum, ein Spielball des Windes und Wetters, welches es endlich zur Meerenge Gibraltar und in den Bereich des „Cuirassier“ brachte.

Auf Befehl des Commandanten der Corvette wurden die Leichname losgenagelt und in alte Segel eingeschüllt. Den Capitän nähte man in seine Columbianische Fahne ein und warf dann Alle gegen Abend in die Fluthen An die „Annunciation“ wurde Feuer gelegt. Das Feuer brannte die ganze Nacht und erstarb mit Tagesanbruch im Wasser. Einige Tage nachher ankerte die Corvette „Cuirassier“ wohlbehalten im Hafen von Smyrna.

Wald darauf entfaltete sich majestätisch die französische Tricolore und ein Kanonenschuß rollte über die endlose Fläche hin.

Drüben kein Ton, kein Laut, kein Zeichen, alles blieb unheimlich still und ruhig, wie zuvor.

„Das ist sonderbar“, murmelte der Commandant. — „Lassen Sie scharf schießen!“

Ein zweiter Kanonenschuß erdröhnte. Die Kugel riß einiges Holzwerk weg und fuhr dann in das große Segel hinein, welches dadurch in zwei große Fetzen getheilt wurde. Die unmittelbare Folge war, daß die Schnelligkeit des Schiffes beträchtlich abnahm.

Aber auch der zweite Schuß blieb ohne Erwiderung. Mittlerweile hatten sich die beiden Schiffe einander genähert, und der Commandant richtete nun seine Kanone auf die Oeffnung, welche die Kugel in die obere Schiffswand gerissen hatte und durch welche man einige Fuß vom Bord sehen konnte. Plötzlich zeigte sich auf seinem Gesichte eine große Bewegung.

„Ah!“ rief er aus, „sollten sie alle todt sein? Sehen Sie doch einmal unten auf den großen Mast.“ Bei diesen Worten reichte er seinem Lieutenant das Glas.

„Commandant“, sagte dieser, „ich sehe zwei oder drei ausge Streckt am Boden und einen aufrecht und angelehnt am großen Mast; — aber nicht einer von ihnen allen gibt ein Lebenszeichen von sich, keiner rührt sich.“

Der Capitän ergriff eine Pike, zielte auf dem am Mast Angelehnten und drückte ab. Der Mann war augenscheinlich getroffen. Er machte eine kurze Bewegung nach vorne — blieb aber stehen.

Das alles war unerklärlich. Der Capitän ließ daher rasch ein Boot aussetzen und sich zu dem Unbekannten rubern. Als das Boot unterm Heck vorbeikam, konnte man den Namen des Schiffes lesen. Es hieß: La Annunciation.

Bis an die Zähne bewaffnet, drangen alle durch die Stückpforten ein. Der erste Gegenstand, der sich ihrem Anblicke darbot, war eine große blau-roth-gelbe

Flagge, welche auf ein columbianisches Negerschiff schließen ließ. Im Schiffe selbst herrschte die größte Unordnung. Sie untersuchten zuerst die unteren Räume, bevor sie sich hinauf wagten. Pulverfässer, Lebensmittel, Waffen, Kleider, alles im Kielraum schwamm im Wasser, und nicht ein lebendes Wesen war zu erblicken. Auch vernahmen die Männer über ihren Köpfen ein eigen thümliches verworrenes Geräusch. Die Luken waren offen. Die Pistole in der einen, den Säbel in der andern Hand, stiegen sie vorsichtig hinauf.

Kaum hatten sie den Fuß auf den Bord gesetzt, so drohte sie ein Verweijungsgeruch, dessen Nähe sie schon im Hinaufsteigen fühlten, zu ersticken, und ein Anblick, wie, er grauenvoller nicht gedacht werden kann, bot sich ihnen in seiner ganzen furchtbaren Gräßlichkeit dar.

Ungefähr achtzig Unglückliche lagen an Bord ausge Streckt, am Boden an Händen und Füßen ange nagelt. Ihre Leichname, von entsetzlicher Magerkeit und in einem vollständigen Zustand der Verwesung, waren schon halb verzehrt von einer unzähligen Menge von Würmern und großen Ratten, deren Gequie und Hin- und Herrauscheln das eigen thümliche Geräusch hervorbrachten, das die Seelente da unten gehört hatten. Einer der Unglücklichen, welcher der Capitän zu sein schien, war ebenfalls bei den vier Gliedmaßen angenagelt, aber aufrecht und zwar an dem großen Mast. Um das Maß einer unmenschlichen Grausamkeit zu füllen, hatte man knapp zu ihm ein Faß voll Schiffszwieback und ein anderes Faß mit süßem Wasser hingestellt. Der Körper, dessen Brust die Spur des vom Capitän der französischen Corvette auf ihn abgefeuerten Schusses trug, war leicht nach vorne gebeugt, gerade so, als ob er sich angestrengt hätte, sich die Arme auszurecken, um zu den vor ihm befindlichen Fässern zu gelangen. Seine Füße waren von den Ratten bis zu den Knien abgenagt, so daß die Knochen ganz bloß lagen. Nach der Magerkeit der Leichname zu schließen, wurde die Mannschaft offenbar lebendig angenagelt und hauchte in diesem Zustande vor Hunger und Erschöpfung, nach einer lang dauernden und entsetzlichen Todesqual den letzten Seufzer aus.

Male, seitdem die Irrenanstalten unter die Leitung des Landesauschusses gestellt wurden, in den Män- men derselben erscheine. Er spricht zugleich die Hoff- nung aus, daß dieser Besuch auch den Pfleglingen zum Heile gereichen würde.

Dr. Schläger führt nun in einer an den Kaiser gerichteten Ansprache die Wohlthaten der zwanglosen Behandlung, sowie die günstigen Folgen der Arbeit für die Irren aus und bittet den Kaiser schließlich, zum Andenken an diesen Besuch seinen Namen zu unterschreiben, welchem Wunsche derselbe nachkam.

Unter der Führung des Dr. Schläger wurde nun die Ausstellung in allen ihren Räumen besich- tigt, namentlich interessirte sich der hohe Besucher für die Zeichnungen und Gemälde, für die Laubjäger- Arbeiten und Strohbilder, sowie für die von den Irren verwürten Gegenstände.

In der Hausabtheilung ließ sich der Kaiser die Einschließung in die Zwangsjacke, sowie die andere Mittel und deren Anwendung erklären.

Nachdem der Kaiser über eine halbe Stunde in der Ausstellung verweilt, ließ sich derselbe die einzelnen Beamten von der Anstalt vorstellen und richtete an jeden derselben, namentlich an die Primärärzte Dr. G a u s i e r, Professor M e i n e r t und Dr. M a r o s c h einige Worte.

Auf eine Bemerkung eines Landesauschusses, daß die neue Gebäud- und Fingelanstalt ebenfalls auf dem Brunnfeld erbaut werden soll, erwiederte der Kaiser, daß er dies für sehr u n z w e c k m ä ß i g halte.

Als die Ausstellung nun vollständig besichtigt war, sprach der Kaiser den Wunsch aus, auch die Irrenanstalt selbst besuchen zu wollen. Director Schläger, sowie die Mitglieder des Landesaus- schusses begleiteten ihn dahin. Er besah zuerst die Capelle, die Schlafsäle, sowie die Isolirabtheilung und ließ sich die Detailverhältnisse auf das eingehendste erklären.

Auf der Männerabtheilung richtete der irrsinnige Maler K r a t k y, dessen Bilder den Kaiser in der Ausstellung sehr interessirt, an denselben eine Ansprache die natürlich ziemlich schwulstig ausfiel. Der Kaiser hörte dieselbe anfangs sehr ernst an, konnte sich jedoch schließlich eines Lächelns nicht erwehren. Auch bei einigen anderen Kranken kam es zu interessanten In- termezzos. Viele warfen sich dem Kaiser zu Füßen, Andere suchten wieder dessen Hände zu küssen, manche überreichten auch Geschenke, die sie bereits sehr lange in Bereitschaft hielten. Einer derselben soll sogar um die Stelle eines Hofnarren petitionirt haben; dessen fixe Idee besteht eben darin, ein Narr zu sein und als solcher sucht er sich womöglich practisch zu ver- werthen. Ein anderer hat wieder um die kaiserliche Protection für den Vegetarianismus.

In den Speisesälen, die ebenfalls besichtigt wur- den, waren gerade die meisten Patienten beim Essen versammelt. Nachdem der Kaiser noch die Gärten, die Schwimmschule, einen Theil der Werkstätten und die Kanzlei besichtigt, erkundigte er sich noch auf das Genaueste um die Verpflegungsverhältnisse und ließ sich schließlich einige derjenigen Kranken vorstellen, die sich durch ihre Arbeiten für die Ausstellung besonders bemerk- bar gemacht hatten.

Unter den Hochrufen der Anwesenden verließ der Kaiser nach nahezu zweistündigen Aufenthalt die Irrenanstalt.

Die Ausstellung hat insofern bereits practische Erfolge aufzuweisen, als bereits um mehr als 200 Gutden Ausstellungsobjecte verkauft wurden.

Neuestes.

Wien, 8. Juni. Gelegentlich der Herbstmanöver wird Se. Majestät einen zweitägigen Aufenthalt in Prag nehmen.

Die Minister Forst und Stremayr haben ihren Urlaub angetreten.

Der Abgeordnete Freiherr v. Prato erklärt in seinem Schreiben an den Präsidenten Dr. Rechbauer, er ersehe aus der Haltung des Ordinariats, daß ein katholischer Priester nicht im Besitze seiner vollen Frei- heit sei.

Basel, 7. Juni. Heute Früh starb hier der berühmte Kirchenhistoriker Professor Dr. Carl Rudolf Hagenbach, geboren am 4. März 1801; derselbe war Präsident des schweizerischen protestantisch-kirch- lichen Hilfsvereins.

Paris, 8. Juni. Die republikanische Linke hat sich Sonntag versammelt. Den Vorsitz führte Du Clerf. Die Versammlung hat die Nothwendigkeit aus- gedrückt, einen Aufruf an die Nation für allgemeine Wahlen ergehen zu lassen. Ein Vorschlag circulirt un- ter den Deputirten wegen Auflösung der Kammer; derselbe trägt bereits 225 Unterschriften, sobald derselbe 320 Unterschriften erreicht, wird der Vorschlag der Kammer vorgelegt.

Paris, 7. Juni. Die Pariser Contrahenten des türkischen Anlehens sind folgende: die Banque

Impériale Ottomane, das Comptoir d'Escompte, die Banque de Paris, die Société Générale, Fould, Cahen d'Anvers, Camondo Deutsch, Putschler, Samuel Haber und Hirsch. Die effective Anlehensziffer beträgt 19 Millionen Pfund Sterling. Die Contrahenten leisten unverzüglich einen mit 12 Percent verzinslichen Vor- schuß von 6 Millionen Pfund, welcher durch spätere Beteiligung von Credit-Etablissements und Bankhäu- sern von London, Wien, Berlin und anderen Städten, die gleich den Contrahenten als Unterzeichner dem Anlehensvertrage beitreten, auf 10 Millionen Pfund erhöht werden kann. Das Anlehen wird auf Rechnung der türkischen Regierung gegen eine Commission von 1 Percent emittirt. Der Emmissionspreis wird wahr- scheinlich 26 1/2, oder 27 sein, und wird ein etwaiger Mehrerlös zwischen der Regierung und den Bankiers getheilt. Die Ratification seitens der Regierung dürfte binnen acht Tagen eintreffen. Die Bank-Etablissements in Constantinopel werden zur Theilnahme an dieser Operation aufgefordert werden.

Paris, 7. Juni. Der Vertrag wegen der tür- kischen Anleihe wurde gestern Abends signirt; die Ratification wird erwartet.

Madrid, 8. Juni. Ein Rundschreiben des Ministers des Aeußern an die spanischen Vertreter im Auslande erklärt; die Regierung werde sich be- streben, die Ruhe im Innern herzustellen und den Krieg auf der Halbinsel und Cuba zu beendigen; die Regierung werde keinerlei Anspruch bei den fremden Mächten erheben, hoffend, dieselben werden die Be- mühungen der Regierung zur Unterdrückung der Anarchie und des Absolutismus würdigen; nach dem Ende der Ausnahmestage werden die Spanier ihren souveränen Willen ohne Druck kundgeben.

Madrid, 7. Juni. Der Marquis Vega Armiso nimmt den Gesandtschaftsposten in Paris an.

Petersburg, 7. Juni. Ein kaiserliches Decret setzt eine 39jährige Amortisationsfrist für die Hyper- centige Rente fest; ein zweites Decret bestimmt, daß an Stelle der Rückkaufs-Certificate für den bauerlichen Grundbesitz Bankbilletts zweiter Emission treten, und ein drittes Decret setzt den Betrag der Telegraphen- Gebühren für den internen Verkehr auf circa die Hälfte herab.

New-York, 8. Juni. Rochester ist nach Europa abgereist.

Amtliches.

„Buda-Pesti Közlöny“ bringt in seiner jüngsten Nummer das folgende Allerhöchste Handschreiben:

Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministers um Meine Person verleihe Ich dem Grundbesitzer des Arader Comitats Coloman v. Viró in Anerkennung seiner Verdienste bei Beförderung der öffentlichen An- gelegenheiten taxfrei den Titel eines königlichen Rathes.

Schönbrunn, 31. Mai 1874.

Franz Josef m. p.
Baron Béla Wenckheim m. p.

Fortsetzung des Verzeichnisses

derjenigen Gegenstände, welche bei der Mittwochs den 10. d. M., Nachmittags 4 Uhr, abzuhaltenden General-Versammlung des städt. Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

- 1. Bericht der Wirthschaftscommission über die Verwerthung der Grasschneidung auf der Roccoinsel.
2. Bericht derselben über das Gesuch des Emanuel Spitz betreffs Uebertragung seines Kalklieferungsvertrages an Samuel Klein.
3. Bericht derselben über den abgeschlossenen Accord zur Herstellung von zwei zum neuen Rath- hausbau erforderlichen Brunnen.
4. Bericht derselben über den Ankauf von 28 Kubiklasten Schotter zu den Schutzsporen-Reparatu- ren; dann von dem im Wege einer gerichtlichen Licitation erfolgten Ankauf von 773 Stück Eisenbahn- schlüppern.
5. Magistratsgutachten über die Einsprache des Comitats gegen die Ausführung des General-Versamm- lungsbeschlusses betreffs Auflassung des zwischen dem Graben auf der linken Seite der Pécskaer Landstraße und dem Nagy-Buzsaker Graben eröffneten neuen Communicationsweges.
6. Bericht der Pflasterungs- und der Wirth- schaftskommission über die Renovirung des Pflasters auf der Radnaer Straße.
7. Bericht der Wirthschaftscommission über das Gesuch der Herren Nicolaus K a b d e b o, Jacob K a d i s und Josef S u h a y betreffs Hauszins- nachlaß.
8. Bericht derselben über die Einpflanzung der Caferne im Präfectorsgebäude.
9. Bericht derselben betreffs Uebernahme der Schlagbrücke.

10. Bericht derselben über das Resultat der ab- gehaltenen Minuendo-Licitation betreffs Errichtung von Wächterhäusern, Todtenkammern und Secirälen in den neuen Friedhöfen.

Kleine Chronik.

Brad, 9. Juni.

Morgen (Mittwoch) Nachmittags 4 Uhr wird seitens des Repräsentantenkörpers der Stadt die re- gelmäßige Monats-General-Versammlung abgehalten, auf die wir die Mitglieder dieser Körperschaft mit Rücksicht auf die hiebei zur Verhandlung gelangenden wichtigen Gegenstände hienit besonders aufmerksam machen.

Die nun eingetretene warme Witterung hat für uns manche Unannehmlichkeiten im Gefolge, unter denen die miasmatischen Ausdünstungen der Canäle nicht in der letzten Reihe stehen und werden dieselben immer unerträglicher; besonders an verschiedenen Stellen des Hauptplatzes, in der Herren-, Lamm- und Rathhausgasse werden die Geruchsortorgane der Passan- ten hievon in der unangenehmsten Weise afficirt. Woran eigentlich die Schuld liegt, ob an dem zu geringen Gefälle der Canäle, das einem regelmäßigen Abfluß des Inhaltes derselben erschwert oder an der nachlässigen Reinigung, wollen wir hier nicht unter- suchen, müssen jedoch, schon mit Rücksicht auf unsere ohnedies nichts weniger als befriedigenden Sanitäts- verhältnisse, energisch auf Hebung des schon unzählig- male gerügten Uebelstandes dringen.

(Auch eine Bankgründung.) In eine Temesvärer Trafik kam Samstag Abends ein Herr, kaufte daselbst einige Cigarren und fragte bei dieser Gelegenheit, ob man nicht wisse, wo sich derzeit der gewesene Bankdirector Bla u befinde, da er mit ihm zu sprechen habe. Von einer der sich in der Trafik befindenden Personen erhielt derselbe beriedi- gende Auskunft auf seine Frage, wurde jedoch seiner- seits befragt, wozu er den genannten Herrn brauche.

„Ja, wissen Sie, sagte derselbe in fließender Rede, mit der österreichischen Nationalbank ist es rein nicht zum Aushalten und ich habe mich deshalb entschlossen, eine große Bank zu gründen, die den Handel dieser Gegend besser unterstützen wird.“ Auf diese mit großem Aplomb vorgebrachten Worte wurden die Anwesenden von gewaltigem Respect ergriffen, und glaubten es zum Mindesten mit einem Nothschild — aber diesmal mit einem echten — zu thun zu haben. Noch größer aber war das Erstaunen derselben, als der Bankgründer auf die Frage, wer die Fonds hergeben werde, mit großer Seelenruhe zur Antwort gab: „Ja, die Fonds! Geld habe ich zwar keines, aber ich besitze 14.000 Kriegsschiffe voll Bernzucker, den ich in London absetzen lassen werde, wo das jetzt wegen eines in Folge des Nebels ausgebrochenen epidemischen Hustens ein sehr gesuchter Artikel ist.“ Es ist begreiflich, daß es den Anwesenden auf diese finan- ziellen Enthüllungen hin in der Gesellschaft des Gründers etwas unheimlich wurde, dieselben wurden jedoch alsbald von dem Wahnsinnigen erlöst, da der Bruder desselben ihn glücklicher Weise in der Trafik fand und ihn durch die Mittheilung ruhig nach Hause brachte, es seien wieder zwei Kriegsschiffe voll Bern- zucker angekommen.

(Die Luftschifferei — ein un- dankbares Gewerbe.) Sonntag, um 7 Uhr Abends, veranstaltete der Luftschiffer Deudet in Temesvár seine zweite Auffahrt aus dem Hofe der Siebenbürger Caferne vor einem sehr wenig zahlrei- chen Publicum. Dafür waren die anstoßenden Gassen und Plätze von einer nach vielen Hunderten zählen- den Zuschauermenge bedeckt, welche das aufregende Schauspiel einer Ascension billig genießen wollte. Der Ballon erhob sich majestätisch zu einer Höhe von circa 2000 Fuß, so daß der kühne, im Trapez sitzende Mann dem Auge kaum mehr erkenntlich war und trieb langsam den deutschen Meierhöfen zu. Deudet's Bemühungen, auf einer Wiese zu landen, waren vergeblich; er fiel in einem Garten nieder, wo er einen Baum beschädigte. Während der Luftschiffer mit dem Eigenthümer unterhandelte, brach ein immer zahlreicher werdender Volkshaufe in den Nachbargar- ten ein, um das sich allmählig entleerende Ballonun- gethüm ganz nahe anstauen zu können und beschä- digte die Gemüse- und Baumcultur derselben bedeu- tend. Der Gärtner verlangte nun einen Ersatz von 100 fl. von dem in keineswegs glänzenden Umstän- den befindlichen Aeronauten und soll auch dessen Ballon gepfändet haben. Jedenfalls wird die Ge- schichte ihren Ausgang beim Gericht finden.

Die Kunstlergesellschaft Rappo welche in lebenden Bildern macht, annoncirte in Te- mesvár Sonntag die zweite große Vorstellung, ohne daß die erste stattgefunden hat. Bei der ersten soll das Gas gesperrt gewesen — bei der zweiten die Musik ausgeblieben sein. In beiden aber fehlte die Hauptfache, das Publicum. Den Muthigen, welche

es wagten, in den Schwitzkassen, Theater genannt, einzudringen, wurde an beiden Tagen das Entrée zurückerstattet. Es müßte wirklich Eimer kommen, der die Kunst zeigen würde, wie man aus schlechten Actien blaue Kreuzzüge fabricirt, — dann nur könnte er Hoffnung haben, ein genügend zahlreiches Publikum bei 26^{er} im Schatten ins städtische Theater zu locken.

— Telegraphenverkehr bei der Hauptstation Pest im Mai. Aufgegeben wurden 28,418 Depeschen, und zwar 416 Staats-, 1376 Telegraphendienst-, 513 Börse-, 10,435 Handels- und Geschäfts-, 437 Zeitungs-, 15,241 Familiendepeschen und Depeschen in verschiedenen Angelegenheiten. Ankommen sind 28,022 Depeschen, und zwar 592 Staats-, 1490 Telegraphendienst-, 712 Börse-, 934 Handels- und Geschäfts-, 513 Zeitungs-, 15,368 Familiendepeschen und Depeschen in verschiedenen Angelegenheiten. Von den angekommenen Depeschen wurden im Orte bestellt 27,394, mittelst Eisenbahn-Telegraphen weiter befördert 388, mittelst Post 5, unzustellbar 235. Uebertelegraphirt wurden in Summe 57,614 Depeschen. Der ganze Monatsverkehr beträgt 114,054 Stück. Für die aufgegebenen Depeschen wurden eingehoben: 19,431 fl. 45 kr., wovon 14,768 fl. 25 kr. für den inländischen Verkehr, entfallen.

— Se. Majestät der König wird — wie „Györi Közl.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt — im Laufe des Monats August mehrere Tage hindurch in Raab verweilen; es soll nämlich für diese Zeit eine große militärische Concentrirung in der Gegend um Raab in Aussicht genommen sein, zu welcher 30 Escadronen Cavallerie und die entsprechende Anzahl sonstiger Truppen dahin beordert wurden. Wie das genannte Blatt weiter meldet, ging Sr. Hochwürden dem Herrn Diöcesanbischof dieser Tage durch den Major im Generalstab, Herrn Peter Prokudovics, die Mittheilung zu, daß Se. Majestät für die Dauer seines Aufenthalts in Raab der Gast des Bischofs sein werde.

— Ihre k. Hoheit Erzherzogin Marie Valerie ist zu Beginn der abgelautenen Woche in Schönbrunn unter Symptomen erkrankt, welche einen diphtherischen Krankheitscharakter beizurufen ließen. Ihre Majestät die Königin wich nicht vom Bette des erkrankten Kindes und brachte drei aufeinanderfolgende Nächte im Krankenzimmer zu, ohne sich auch nur kurze Ruhe zu gönnen. Am vierten Tage nahm das Befinden der Kleinen eine so glückliche Wendung, daß das bange Mutterherz sich beschwichtigen konnte. Daß die hohe Frau unter dem Eindrucke dieser seelischen und körperlichen Anstrengungen nicht im Stande war, sich auch noch den Fatiguen der Frohnleichnamsp procession zu unterziehen, ist wohl selbstverständlich.

— (Zur Erinnerung an die Krönung.) Seitern am 8. Juni, als am Jahrestage der Krönung, wurde in der kath. Hauptpfarrkirche zu Maria Himmelfahrt in der Festung Ofen, wo seinerzeit die Krönung stattfand, durch den Herrn Abt und Stadtpfarrer Josef Rath in dem von Ihren Majestäten gespendeten Ornat ein h. Messopfer als Dankagung dem Allmächtigen dargebracht.

— Der internationale Choleracongreß wird am 15. d. M. in Wien zusammengetreten. Die Initiative zur Abhaltung desselben ist von den beiderseitigen Ministerien ausgegangen und haben sich sämtliche eingeladenen Mächte zur Delegation von Vertretern bereit erklärt. Von Seite der ungarischen Regierung wurden Dr. Gróß, Sanitätsreferent im Ministerium des Innern, Hector Cattinelli, Gubernialrath in Fiume und Professor Siegmund in Wien delegirt.

— (Einerfahrungsreicher junger Mensch.) Aus dem Großwardeiner Gefängniß wird am 18. d. ein neunzehnjähriger junger Mann entlassen werden, der im Alter von 14 Jahren einen Mord begangen hat und dafür zu fünf Jahren Kerker verurtheilt wurde. Jetzt wird er nach überstandener Strafe der Gesellschaft wiedergegeben werden.

— (Zur Verarmung des Landes.) Wie der „Agrarier“ aus Esseg geschrieben wird, wurde jüngst die Hutweide der Gemeinde Belobado in einem Umfange von 600 Joch im Executionswege verkauft. Der erzielte Kaufschilling betrug 102 fl. Es wurde demnach das Joch Feld um siebzehn Kreuzer verkauft. Eben dajelbst wurden auch zwei schöne Häuser um 300 fl. erstanden.

— (Ein Dementi.) Frau Villa von Bulhovsky hat an den Redacteur des „Pesti Napló“ folgendes Schreiben gerichtet: Geehrter Herr Redacteur! Ich weiß nicht, wem ich es zu danken habe, daß Ihr geschätztes Blatt die Autorschaft eines Stückes, das gestern in der Ofener Arena aufgeführt wurde und dessen Verfasser nicht genannt ist, gewaltsam mir octroyiren will. Es ist wahr, daß ich der ersten Auführung als Zuschauerin beiwohnte, und beiläufig sei gesagt, daß das fragliche Stück („Die kleine Nonne“) — mag es wer immer geschrieben haben — nicht das

schwächste ist, welches ich auf auswärtigen und hiesigen Bühnen aufgeführt gesehen habe. Allein ich muß die Autorschaft entschieden ablehnen, denn ich gestehe, daß ich in meinen katholischen Gefühlen viel zu besagen bin, als daß ich mir in religiösen Dingen so viele Spässe erlaube, wie dieses Stück. Ihr geschätztes Blatt octroyirt mir aber nicht allein das Stück, sondern auch zwei kleine Jungen, welche in meiner Loge zu Gast waren. Weder diese noch das Stück sind mein Eigen, und ich will mich weder nach der einen noch nach der anderen Seite mit fremden Federn schmücken. Endlich behauptet auch Ihr Blatt, ich hätte die Kinder zu applaudiren veranlaßt. Verzeihen Sie, Herr Redacteur, es ist wohl möglich, daß sich erwachsene Menschen in dem und jenem, z. B. in der Politik, inspiriren lassen; allein es ist schwer, dem natürlichen Instinct des Kindes Schranken zu setzen. Pest u. Villa v. Bulhovsky.

— Der internationale statistische Congreß wird bekanntlich im nächsten Jahre in Vudapest tagen. Die in dieser Angelegenheit ernannte 45-er Commission hat nun gestern Nachmittags unter dem Vorsitz des Handelsministers Vartal eine Berathung abgehalten, in welcher Vorschläge zum würdigen Empfang der Congreßmitglieder gemacht wurden. Man acceptirte schließlich den Vorschlag des Ministerialrathes Keleti, wonach die große Commission in drei Subcomités zerfallen sollte, von denen das erste sich mit der wissenschaftlichen Aufgabe des Congreßes beschäftigen sollte, während das zweite die Secretariatsgeschäfte leiten, das dritte aber für den Empfang, die Unterbringung und das Amüsement der Congreßmitglieder zu sorgen haben wird. Die Namensliste des Comités wurde sofort zusammengestellt. Ministerialrath Keleti machte noch die Mittheilung, daß bereits die nöthigen Vorkerkungen getroffen seien, damit für jede im Congreß zur Verhandlung kommende Frage auch von Seite eines ungarischen Fachmannes eine Arbeit vorliege. — Wie „P. N.“ meldet, ist Hoffnung vorhanden, daß Erzherzog Josef das Protectorat des Congreßes übernehmen werde.

— Der Cardinal-Fürst primas Simon begab sich gestern nach Rom, um vom Papste in üblicher Weise in die Cardinalwürde eingeführt zu werden. Es hätte dies schon vor einiger Zeit geschehen sollen, aber die andauernde Kränklichkeit des Papstes ließ dies nicht zu. Nun soll der wirklich Besorgnis erregende Zustand des Papstes den Fürstprimas veranlaßt haben, seine Reise nicht länger aufzuschieben, damit er noch von Pius IX. die Investitur erhalte.

— („Es war wenig“.) Zu den Pfingstfeiertagen hat bekanntlich der kaiserliche Hof seinen Landesaufenthalt in Schönbrunn genommen. Die Kaiserin hat seit Jahren die Gewohnheit, allen zu ihrer Dienerschaft gehörigen Personen zu den Pfingstfeiertagen einige Flaschen ausgezeichneten alten Oesterreicher- und Ungarweines als „Maigeschenk“ zu spenden. Dieser Gebrauch wurde auch heuer beibehalten. Als nun, so erzählen die „Tiroler Stimmen“, die Kaiserin am Morgen des Pfingstdienstag eine Promenade im Schönbrunnergarten unternahm traf sie auf einen der ältesten und treuesten Kammerdiener und fragte ihn mit der ihr eigenen herzgewinnenden Liebenswürdigkeit: „Wie hat Euch heuer der Wein geschmeckt?“ Der Angesprochene erwiderte eben so treuherzig wie demüthig: „Eure Majestät! Außerordentlich gut, aber — es war wenig!“ Man kann sich denken, mit welcher Heiterkeit diese treuherzige Antwort, als sie von der Kaiserin an der nachmittägigen Hofstafel erzählt ward, aufgenommen wurde.

— (Eletetar-Versicherungsbank.) Die Herren Reach und Winter haben durch ihre Vertreter Dr. Fialla und Dr. Büffel Gesuche um Freilassung gegen Caution überreicht. Dieselben bildeten vorgestern den Gegenstand einer Berathung der Rathskammer, bei welcher der Staatsanwalt sich dahin aussprach, daß die Caution Reach's mit 50,000 fl., jene Winter's aber mit 7000 fl. zu bemessen wäre. Die Entscheidung des Oberlandesgerichtes in dieser Angelegenheit haftet noch aus. Die Vertreter der Beschuldigten scheuen aber schon jetzt keine Anstrengung, um die erforderlichen Cautionsbeträge zusammenzubringen und hat Herr Winter, wie wir hören, gegründete Aussicht, daß seine Freunde ihm als Helfer in der Noth zur Seite stehen werden, während Reach dasselbe vergebens zu hoffen scheint.

— (Fürst Bismarck von einer Dame verfolgt.) Der „vielgeplagte“ Fürst Bismarck kann sich nicht einmal auf seinem idyllischen tuskulosen Varzin vor den Verfolgungen des schönen Geschlechts retten. Seit Beendigung des deutsch-französischen Krieges überhäuft — so versichert die Berliner „Tribüne“ — die Marquise Latour, die Witwe eines bei Metz gefallenen französischen Colonel, den Fürsten Bismarck mit Quereulen jeder möglichen Art. Das genannte Blatt erzählt: All Denjenigen, welche

während des Krieges in Versailles sich aufgehalten haben, wird gewiß die stattliche Dame noch in Erinnerung sein, die von dem Hôtel des Reservoirs täglich noch der Rue Provence Nr. 9, dem Wohnort Bismarck's, wanderte und denselben um Unterstutzung und Hilfe anflehte. Die Sache wurde schließlich dem Reichskanzler zu bunt und er gab den in der einsamen Straße in den einzelnen Häusern posirten Bägern den Befehl, die Frau Marquise von seiner Wohnung fern zu halten. Seit dem Sommer 1871 taucht die Gräfin alljährlich zwei Mal in Deutschland wieder auf und sucht stets in die Nähe des Fürsten Bismarck zu gelangen. So kam sie im vorigen Jahre just an dem nämlichen Tage in Varzin an, an welchem die fürstliche Familie dajelbst eingetroffen war. Zwei in der Nähe des Fürsten befindlich Schulkente hatten bereits Ordre, die scheinbar geistesgestörte Französin per Schub aus Varzin zu bringen. Vier Wochen darauf macht der Fürst Bismarck seinen in der Nähe von Schlawa ansässigen Schwiegerältern einen Besuch, und eines Abends fährt eine Extrapost in vollem Galop auf das herrschaftliche Gut der v. Puttamer zu. Der Reichskanzler, nichts Gutes ahnend, gibt sofort den Schulkenten den Auftrag, nach der Inassin des Wagens zu vigiliren und siehe da — Frau v. Latour en grande toilette steht leibhaftig vor den Rüngern Madai's. Die edle Gräfin wurde in Begleitung eines Gendarmen von Schlawa aus bis an die französische Grenze begleitet und den französischen Behörden ausgeliefert. Vor einigen Wochen ist v. Latour wieder in Berlin eingetroffen, um den Reichskanzler von neuem mit ihren völlig unmotivirten Beschwerden und Ansichten zu behelligen. Es wurde ihr jetzt auf das Unzweideutigste erklärt, daß sie bei wiederholter Belästigung des Fürsten Bismarck in Polizeigewahrsam gebracht werde; Frau v. Latour hat darauf Berlin verlassen und sich nach Bordeaux begeben.

— (Eine Erbschafts-Geschichte.) Mit Bezug auf das bekannte Testament des in den letzten Tagen in Pest verstorbenen Menschenfreundes Anton Fochs erhält die Wiener „Tagesp.“ von Pest folgende eigenthümliche Mittheilung: „Die nahen und einzigen Verwandten des verstorbenen Dr. Moriz Herzog, Eigenthümer der „Volksw. Presse“ in Wien und der hiesige Arzt Dr. Hermann Herzog haben die nöthigen Schritte eingeleitet, um den „letzten Willen“ des Verstorbenen, den sie als einen keineswegs freiwillig geäußerten ansehen, umzustoßen. Es wird von dieser Seite behauptet, daß Fochs, der durch lange Zeit krank gewesen, nicht im Vollbesitze seiner geistigen Kräfte gestanden, daher ein rechtsgiltiges Testament nicht errichten konnte. Fochs war auch thatsächlich durch längere Zeit in einer Privatanstalt in Döbling bei Wien untergebracht. Ferner wird seitens der Angehörigen des Erblassers die letztwillige Verfügung desselben noch auf andere Einflüsse zurückgeführt, welche einzelne Functionäre der hiesigen jüdischen Cultusgemeinde geltend gemacht hätten. So habe man die nächsten Verwandten des Fochs stets von dem Krankenlager ferngehalten. Auf Grund dieser Behauptungen, für welche die Beschwerdeführer gegen das Testament den Beweis einbringen wollen, soll das Testament Fochs umgestoßen und die Verwandten Fochs in das Erbe eingesetzt werden. Dahin zielt eben der eingeleitete Proceß, welcher in jedem Falle von hohem Interesse sein wird, ob es ihm nun gelingt, eine „dunkle Geschichte“ aufzuhellen oder nicht.“ — Wir müssen dem Wiener Blatte die Verantwortlichkeit für seine Mittheilung überlassen, können jedoch nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, daß die Herren, welche jetzt um das allerdings begehrenswerthe Erbe angeblich Streit beginnen, vor Allem nicht die „einzigen“ Verwandten weiß. Anton Fochs sind, was ja aus einzelnen Legaten, welche dieser zu Gunsten anderer Verwandten testirt, klar hervorgeht. Uebrigens — der Arzt Dr. Hermann Herzog lebt ja in Pest, er dürfte am besten in der Lage sein, sich über diese Angelegenheit zu äußern.

— (Modernes Sommervergnügen.) Die fashionable Welt Londons macht sich jetzt wieder das Vergnügen, in der sommerliche Schlittschuh zu laufen. Die Schlittschuhe laufen auf Rädern, aber mit großer Leichtigkeit, und ahmen auf der glatten Asphaltfläche im Princepsen Cricketfelde zu Brompton die gleitende Bewegung ihrer Vorbilder recht leiblich nach. Die Hauptsache fehlt allerdings, die frische, stärkende Winderluft, sonst aber erreicht die Unterhaltung ihre Zwecke, sie bringt die elegante Welt streng unter sich in ungezwungenen Verkehr zusammen, gibt den älteren Damen Gelegenheit zum Klatschen, jüngeren zur Erhaschung eines Anbeters und müßigen jungen Männern einen Zeitvertreib; überdies liefert die Bewegung eine angenehme Abwechslung neben dem vorchriftsmäßigen Ritt in der Rotten Row des Hyde-park. — Eine andere Art der Körperbewegung, welche wieder mehr in Aufnahme zu kommen scheint, ist die velocipedische. Es ist nicht anzunehmen, daß das Beispiel des früheren Ministers Vome, der bekannterma-

sen trotz halber Blindheit ein leidenschaftlicher Velocipedist ist, hierzu einen Anstoß gegeben haben sollte. Wie man indessen in England Gesellschaften zu den lächerlichsten Zwecken gründen kann, so hat sich auch ein Velocipedistenclub gebildet, der den nicht unpassenden Namen „Ariel“ führt und zu seinen zahlreichen Mitgliedern recht vornehme Herren zählt. Präsident ist der ehrenwehre 3 Plunkett auf Dunsmoy Castle. Die Mitgliederliste weist „ehrenwerthe“ Officiere und selbst Geistliche in größerer Anzahl auf. Dem Club „Ariel“ wird das meerumgrenzte Vaterland zu seinen Operationen zu eng; er beabsichtigt daher, seine Reisen auf das Festland auszudehnen. Die erste Versuchs-Expedition ging am 1. Juni über New Havennach Dieppe ab. Die Theilnehmenden beabsichtigen einer 14tägigen Aufenthalt in Frankreich, in welcher Zeit die Normandie und das nördliche Frankreich durchreist werden soll. Das Endziel bildet Paris, von wo der Rückweg über Amiens und Boulogne eingeschlagen werden soll.

* Auf der Landstraße zwischen Montefiascone und Driveto, so nahe bei Rom, ist ein frecher Raubmord vorgekommen, der großes Entsetzen erregt. Der Graf Claudion Faïna, Bruder des Abgeordneten dieses Namens, ein Sechziger, war in seinem eigenen Wagen mit dem Notar Montini auf dem Rückwege von Montefiascone begriffen, als sie kaum fünf Kilometer von letzterem Ort entfernt, am Ponte della Guardia von vier bewaffneten Individuen angehalten wurden, die ihre Gesichter mit dem Taschentuch bedeckt hatten. Die Räuber befahlen dem Grafen auszusteigen und sandten den Notar zu der Familie Faïna's, um ihr hunderttausend Francs als Lösegeld abzufordern. Der Sohn des Letzteren nahm alles Geld, das er zusammenbringen konnte, um den Vater zu befreien, und sandte seinen Fattore an die von den Räubern bestimmte Stelle; aber anstatt Jemand zu finden, der das Geld in Empfang nehme, ward ihm von einem Bauern ein Billet seines Vaters gegeben, das ihm die Mittheilung machte, er solle das Geld an anderer Stelle, zwischen Drivato und Castelgiergio, auszahlen. Auch dort suchte der Fattore vergeblich. Zwei Tage darauf fand man den armen Grafen als Leiche in einem Maisfeld in der Nähe von Capraccia, im Kreis von Montefiascone (Viterbo), nicht weit von dem Ort, wo der Raubmord stattgefunden hatte. Die Aerzte constatirten, daß er bald nach seiner Gefangenschaft erdrosselt worden sein müsse. Es ist dies der zweite Fall dieser Art, der im Zeitraum von wenigen Monaten in solcher Nähe von Rom vorgekommen ist.

* (Eine Pariser Diebsbande.) In Frankreich, voran in der „Hauptstadt der Civilisation“, muß Alles im großen Maßstabe betrieben werden und einen romantischen Anstrich haben. Es ist in der That merkwürdig, zu sehen, wie die Ponson du Terrail'sche Phantasterei auch dem letzten Pallast der Vanliene in den Gliedern steckt. Vor einiger Zeit wurde bekanntlich in Paris eine aus halbrüchigen Votterbuben bestehende Diebsbande, die sich den Namen der „schwarzen Kappen“ beilegte und deren Führer ein verlausener Bube, Namens Gelinier, war, aufgehoben und abgetheilt. Gegenwärtig hat die Polizei eine andere dergleichen Motte in Sicherheit gebracht. Diese nannte sich ebenfalls nach dem Erkennungszeichen der Mitglieder „die grünen Halsbinden“ und „arbeitete“ besonders im Erbrechen von Juwelier- und Confections-Waarenläden. Der Ertrag der einzelnen Campaignen wurde Theils in den Wohnungen der Mitglieder deponirt, theils an Diebshehler verkauft. Der Hauptmann dieser Bande, ein sicherer Godard, hat umfassende Geständnisse abgelegt und sodann die Verhaftung der meisten Mitschuldigen ermöglicht, während ein Theil derselben durch die Flucht sich der Gerechtigkeit zu entziehen gewußt hat. Da das Hauptoperationsgebiet der „grünen Halsbinden“ der Vorort Bagignolles war, während zahlreiche Verzweigungen des sauberen Vereins im Faubourg St. Jacques und Quartier Montparnasse bestanden, so ist die Untersuchung für jedes dieser Gebiete getrennt und einem besonderen Commissär anvertraut worden; die Oberleitung hat Commissär Colmet-Daage. Aus den Wohnungen der verhafteten Mitglieder der Bande werden erstaunliche Massen von Schmuck- und Confectionswaren zu Tage gefördert; andererseits ist die Zahl der Compromittirten kaum geringer als die der Beschädigten.

* (Seltene Großmuth.) Der in Constantinopel ermordete Capitän Nicolitch, dessen Reichthum jetzt in seine Heimath Ruffinpiccolo überführt wird, um dort in der Familiengruft beigelegt zu werden, hat auf seinem Sterbebette den Angehörigen seines Mörders für den Fall, daß dieser zum Tode oder zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt werden sollte, die Summe von fünfshundert türkischen Pfund vermacht. Leider ist es der Polizei von Constantinopel bis jetzt nicht gelungen, den Uebelthäter zu erwischen.

* (Bankrotte eines Prinzen.) Der Herzog von Glücksburg, der älteste Bruder des Königs von Dänemark, hat eine Proclamation erlassen, der zufolge seine Creditoren einberufen werden. Die Veranlassung zu dieser außerordentlichen Maßregel macht im Lande großes Aufsehen, weil der Herzog sehr reich ist, aber wie man vernimmt, sollen auf seinen Gütern große Unregelmäßigkeiten stattgefunden haben.

* (Eine politische Wette.) Ein bekannter britischer Pair, der wegen seiner ungeheuren Vermögensbesitzungen in den Binnen-Grafschaften berühmt ist, hat tausend Pfund Sterling gegen ein Pfund Sterling gewettet, daß während seiner (des Pairs) Lebenszeit der kaiserliche Prinz von Frankreich nicht den Thron seines Vaters besteigen werde. Seine Wette ist sechszehnmal aufgenommen worden, so daß, wenn die Bonapartisten in nicht zu langer Zeit wieder ans Ruder gelangen sollten, der edle Lord, der erst 57 Jahre alt ist und sich einer ausgezeichneten Gesundheit erfreut, 16.000 Pfd. St. verlieren würde.

* (Eine neue Nadel.) In San Francisco hat, wie ein dortiges Blatt meldet, eine Frau eine neue Nadel erfunden, deren Verbesserungen darin besteht, daß sie statt eines Dyles für den Faden ein am Kopfe der Länge nach gebrochtes Loch mit einem Schraubengange hat. Die Nadel soll für jede Art Faden und für jeden Zweck brauchbar sein. Man glaubt, das sie auch als chirurgische Nadel von Werth sein wird.

Wolkowirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 9. Juni. Die Witterung bleibt andauernd heiter und drückend heiß. Der Maroswasserstand ist langsam abnehmend. Im Getreidegeschäfte ist die Stimmung etwas angenehmer.

Der Umsatz beschränkt sich zumeist auf Brennfrüchte.

Von Mais wurden einige Partien kurz lieferbar fl. 4.70 per Zollentner ab Bahn hier verkauft. Spiritus unverändert im Preise.

Buda-Pest, 8. Juni. (Getreide.) Die Stimmung für alle Getreidegattungen bleibt eine sehr feste, verkauft wurden 10,000 Zoll-Str. Ufanceweizen per December-October mit fl. 6.75 und 5000 Str. walachischer Mais per August mit fl. 4.99 per Str.

Wiener Waarenbörse vom 8. Juni. Die heute eingelaufenen ausländischen Wochenberichte melden übereinstimmend die Fortdauer des dem Saatenstande so günstigen Wetters und bezeichnen dasselbe als Motiv der mattern Stimmung für Termin-Getreide, wogegen prompte Waare eigentlich nur in England flau bleibt. Im Inlande eröffnet das dieswöchentliche Geschäft in derselben lustlosen Tendenz, welche dasselbe schon in der Vorwoche zur Schau trug.

Rübsöl hingegen ist anhaltend gefragt und neuerdings fester. Effective Waare notirt fl. 20; pro Herbst wurden 100 Centner zu fl. 21½ bezahlt und bleibt September-December-Lieferung hiezu weiter verläßlich. Eigner verlangen fl. 22. Pro Januar-April wurden 1000 Centner zu 22½ gehandelt. — Petroleum sowohl prompt als auch auf Lieferung matt. — Schmalz fest behauptet. — Spiritus geschäftslos, Tendenz matt und lustlos.

Wien, 8. Juni (Centralviehmarkt.) Der heutige Zutrieb in St. Marx war einer der bedeutendsten dieses Jahres und überragte den jetzigen Wochenbedarf um circa 1000 Mastochsen. Der Markt eröffnete daher in flauer Stimmung und beobachteten die Fleischer in Berücksichtigung der ihnen heute gebotenen überreichen Auswahl eine reservirte Haltung, aus welcher sie erst dann zur Action übergingen, nachdem die Eigner sich zu bedeutenden Concessionen herbeiließen. Man notirte für galizische Mastochsen 2894 Stück, von fl. 27½ bis höchstens fl. 30, für ungarische und deutsche von fl. 28 bis fl. 31 per Centner Schlachtgewicht. Waiffe fl. 2½ per Centner.

Wien, 8. Juni. (Schlachtviehmarkt.) Der Antrieb in St. Marx betrug 4558 Mastochsen. Schluß sehr flau, mehr als 1000 unverkauft. Höchster Preis für Prima fl. 30 Waiffe fl. 3 per Centner.

Wiener Börse vom 8. Juni. Abgesehen von einigen Bahnpapieren, türkischen und ungarischen Bankeffecten verkehrte die heutige Vorbörse in flauer Haltung, die Stimmung ermattete zusehends und die meisten in den Verkehr gelangten Speculationswerthe erliefen wesentliche Coursverminderungen.

Den Ausgangspunct nahm die Flauheit von den Actien der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft, welche von 51.50 bis 48 orientativ abgegeben wurden. Wiener Baugesellschaft reagirten von 59.25—58.25,

Bauverein von 30.50—30, Parcellirungs- und Baugesellschaft von 17.50—17, Wechsel-Baubank bis 12.90.

Von Pantpapieren gingen Creditactien von 219.2 bis 218.25, Anglobank von 130—128.75; Unionbank waren beliebt und gingen von 98.50—100.75. Francobank ermäßigten sich von 31.50—31, Vereinsbank von 8.50—8. Egyptische Bank notirten 116.50 und 116, Ottomanische Bank 81 nach 79.50, Ungarische Creditbank 156 und 157, Ungarische Bodencreditbank 57.50. Lombarden hielten sich bei 141, Staatsbahn bei 319, Carl Ludwig-Bahn bei 248, Theißbahn bei 219.

Um 11 Uhr notirten: Creditactien 218.50, Anglobank 129.75, Union 100.75, Ottomanische Bank 82.75, Francobank 31, Vereinsbank 8, Allgemeine Baubank 49.75, Anglo-Baubank 59.25, Bauverein 30.25, Brigittenauer 14, Parcellirungs- und Baugesellschaft 17, Eisenbahn-Baugesellschaft 62, Ungarische Lofe 77.

Die Erhöhung, welche gegen Schluß der Vorbörse platzgegriffen, machte Mittags keine weitere Fortschritte. Die Verkaufslust kam wieder in's Uebergewicht auf das Gerücht, daß die Gesellschaft für der Realitäten-Verkehr in Concurs gerathen sei. Selbst Ottomanische Bank und Unionbank-Actien vermochten nicht Stand zu halten, erstere wurden von 82—81.50 herabgedrückt, letztere ermatteten bis 99. Actien der Oesterreichischen Baugesellschaft wurden zu 191 und 193 abgeschlossen.

Zur Erklärungszzeit um 1½ Uhr notirten: Creditactien 218.50, Anglo 129, Unionbank 100, Francobank 31, Ottomanische Bank 81.75, Vereinsbank 8.25, Ungarische Creditbank 157, Franco-Hungarian 62, Türkische Bank 14, Seehandlung 29, Lombarden 140, Tramway 115, Allgemeine Baubank 48.50, Anglo-Baubank 58.25, Bauverein 30, Wechsel-Baubank 12.75, Tramway-Baubank 42, Militär-Baubank 40, Türken-Lofe 51, Napoleonsd'or 8.92.

In der zweiten Börsenhälfte hielt sich das Geschäft in engen Grenzen. Bankwerthe machten unwesentliche Schwankungen. Baupapiere blieben, obwohl das Gerücht bezüglich der Zahlungseinstellung des Realitäten-Verkehrs dementirt wurde, total vernachlässigt. Realitäten-Verkehrs-Actien wurden zu 4.50 umgesetzt. Seehandlung kamen zu 29.50, Innerberger zu 180 vor. Bankactien gelangten bis 992 zum Abschlusse.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten Creditactien 218, Anglobank 129.25, Unionbank 99.50, Franco 30.50, Ottomanische Bank 81, Allgemeine Baubank 48.40, Anglo-Baubank 58.25, Bauverein 30, Wechsel-Baubank 12.80, Eisenbahn-Baugesellschaft 62, Niederösterreichische Baugesellschaft 17.50, Union-Baubank 37, Bau- und Verkehrs-Gesellschaft 14.50. Geschäftlos.

(Oesterreichischer Gresham, Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherungen.) Die Samstag abgehaltene General-Versammlung wurde vom Curator Max Freiherrn v. Springer geleitet. Nach Erstattung des Revisionsberichtes über die Geschäftsperiode vom 1. Juli 1870 bis 30. Juni 1873 wurde dem Curatorium ohne Debatte das Abolutorium ertheilt und beschlossen, vom Reingewinne 37,000 fl. gleich 80 Percent an die mit Gewinnantheil Versicherten, und 9250 fl. gleich 20 Percent an die Actionäre als Dividende zu vertheilen und den Rest per 1049 fl. 49 kr. dem Assurancefonds gutzuschreiben. Zum Schlusse genehmigte die Versammlung den zwischen den englischen und österreichischen Gresham abgeschlossenen Vertrag, betreffend die Errichtung einer Filiale in Wien, und bestätigte die Cooptirung des Herrn David Weisheiten an Stelle des zurückgetretenen Curators Dr. Dollenz.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 9. Juni. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen bis 10 fr. höher Hafer 2.80 und 2.82—84. Mais fl. 4.90 und 5.05, Herbst-Weizen fl. 6.75—78. Herbst-Hafer fl. 2.04. Witterung heiß.

Telegraphirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 9. Juni 1874.

5% Metalliques	69.35
5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen	—
5% National-Anlehen	74.50
1860er Staats-Anlehen	108.25
anfactien	986.—
Creditactien	216.50
Centon	111.50
Elber	105.75
R. t. Münz Ducaten	—
Napoleon'd'or	8.93

Notiz...
Ung. B...
Gründ...
Assura...
Haza...
Pannon...
Pester...
Hunnia...
„Union“...
National...
Bahnen...
Pester S...
Ofner St...
Alfeld-P...
Nordost...
Banken...
Ung. All...
Franco...
Pester V...
Ofner co...
Pester...
Pester G...
Sparasse...
Pester...
Pest-Ofn...
Neupost...
Arader...
Blum'sch...
Concordia...
Elisabeth...
Königs...
Louisen...
Union M...
Victoria...
Walzmühl...
Ofner-Pa...
Ofner Pa...
Pannonia...
ang. Acti...
Borsten...
Dampfsch...
Aus...
Ung...
Bla...
der Graf...
tigallent...
Lakai, der...
noch mela...
Ranges u...
tiefse Sch...
dem Umfr...
ihre jetzige...
Rücken ha...
viel in ge...
nen Knab...
Augen tre...
trennen la...
Kummer...
es zu änd...
„Sch...
„Na, wen...
erzähle, d...
zwei Ma...
Reichthum...
Die...
ihres Weg...
Wähl...
Herrschaf...
äußerste...
Als...
wollte, tr...
von fünf...
Gebüsch...
Der...
das höch...
haben. Au...
Stieber...
konnte ma...
eine milde...
War...
hülfsbedür...
ärmlich ge...
blühenden...
Der...
und den g...
für einem...
Die...
merkt, als...
Augenblick

Notirungen der Pester Börse vom 8 Juni 1874.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various securities and bonds such as Ung. Eisenb.-Anl. and Franco-ung. Anleihen.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 6. Juni.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various securities and bonds such as Allgemeine Staatsschuld., Grundentlast.-Obligationen, and Bank-Aktion.

Commercial Wr., 80 fl. E., Franco-östr. B. 80 fl. E., National-Bank, Oesterr. allgemeine Bank, Pestor Bank, Unionbank, Vereinsbank 80 fl.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various bank and commercial securities.

Lose.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various loss securities and currencies like Amsterdam, Augsburg, Berlin, Brüssel, Frankfurt a. M., Hamburg, London, Paris, Zürich.

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung von J. Krüger. (Fortsetzung.) Ahtes Kapitel.

Die Gräfin von Straffo.

„Und jetzt als Gräfin singt sie nicht mehr?“ „Blos noch in den feinen Abendgesellschaften, die der Graf zuweilen gibt. Da soll sie noch wahre Nachgallentöne hören lassen. Aber sie singt, so sagt der Lakai, der in diesen Gesellschaften mit aufwartet, nur noch melancholische Lieder, wie sie denn trotz ihres Rangens und Reichthums in ihrem ganzen Wesen eine tiefe Schwermuth an den Tag gibt. Man schreibt das dem Umstande zu, daß sie keine Kinder hat und da ihr jetziger Gemahl schon die Siebenzig auf dem Rücken hat, schwerlich noch eins bekommen wird. So viel ist gewiß, daß ihr, wenn sie einen hübschen kleinen Knaben sieht, jedes Mal die Thränen in die Augen treten und sie sich nicht von seinem Anblicke trennen kann. Das hat dem alten Herrn schon vier Kummer gemacht. Aber es steht nicht in seiner Macht es zu ändern.“

Der alte Herr willfahrte dieser Bitte, da er bemerkte, daß seine Gemalin ihre Börse herauszog, um dem Greise ein Almosen zu spenden. Die Gräfin winkte dem Kinde mit dem Greise an den Wagenhaken zu treten. Es gehorchte, den Mann, den es führte, nach sich ziehend. „Du erlaubst wohl, daß ich ein paar Fragen an die Leute richte“, sagte Frau von Straffo zu ihrem Gemahl. Derselbe nickte. „Man nennt Dich ja in ganz Wien die Wohlthäterin der Armen“, versetzte er. „Diese da scheinen Dich nun ganz besonders zu interessieren.“ „Ja, ja, das thun sie“, rief die Gräfin, die ihre Augen von dem Knaben nicht abgewandt hatte. „Sieh! Dir nur das Kind an“, fuhr sie fort, „gleich ist es nicht einer Perle, einem Juwel in elender werthloser Fassung.“ Sie wollte noch sagen, es sei ihr noch nie ein so schöner Knabe vor Augen gekommen, aber sie hielt diese Worte in der Brust zurück, denn wie ein glänzender Stern, der plötzlich aus dunkeln Wolken hervortritt und unser Auge mit Entzücken füllt, tauchte schnell das holde Bild eines gleich lieblichen Kindes aus ihrer Erinnerung empor und trübte ihr großes dunkles Auge mit einem Thränenkleier. Hatte doch vor langen Jahren ihr eigener Sohn, in noch zarterem Alter, sie oft so rührend angeblickt, wenn sie ihn aus dem Zimmer verweisen wollte, weil sein kindliches Plaudern sie in ihren Gesangsübungen störte und sie stumm gebeten, bei seiner schönen Mama bleiben zu dürfen. Diese, sie beinahe überwältigende Erinnerung mußte sie aber gewaltsam unterdrücken in Gegenwart ihres Gatten, dem ihre erste Ehe, die der Tod vor vier Jahren gelöst hatte, unbekannt war. Sie warf dem Knaben, der auch sein Mützchen in der Hand hielt, ein paar Goldstücke zu und fragte ihn dann: „Ist dieser alte Mann Dein Großvater, Kind?“ „Nein, Euer Gnaden“, erwiderte das Kind mit wohlklingender Stimme. „Es ist mein Urgroßvater. Meine Eltern sind kürzlich gestorben, die Großeltern aber schon lange. Mein Urgroßvater ist allein übrig geblieben. Er nahm mich zu sich, weil sich sonst Niemand um mich kümmerte. Aber er ist blutarm und blind, kann nicht mehr arbeiten und da müssen wir betteln, wenn wir nicht verhungern wollen.“ „Wie heißt der alte Mann?“ fragte die Gräfin weiter. „Bafek, Euer Gnaden.“ „Und wie ist Dein Name?“ „Die Leute, bei denen wir in einem Dachkammerchen wohnen, nennen mich Told, aber getauft bin ich Berthold.“

Der Zufall spielt oft so geheimnißvoll, daß es an Wunder grenzt. Diese Behauptung bewährte sich auch jetzt. Die Gräfin starrte das Kind mit weit geöffneten Augen an. Ein Schrei des Erstaunens, der Ueber-raschung entrang sich ihren Lippen. Vergessend, daß ihr Gemahl ihr zur Seite saß und sie verwundert anblickte, rief sie laut und schmerzlich: „Berthold! o mein Gott! Berthold!“ Nach diesem Ausrufe sank ihr Haupt auf die Brust und ein heftiges Schluchzen verrieth, wie gewaltig die Mächte der Erinnerung ihre Seele ergriffen. „Um des Himmels willen! was ist Dir, Bertha?“ fragte der Graf. „So sah ich Dich noch nie. Wie kommst Du bei der Nennung des Namens Berthold zu dieser ungewöhnlichen Aufregung?“ Die Unglückliche! Was sollte sie antworten? Sie durfte ja ihrem Gatten nicht das verbacherische Geheimniß ihres Jugendlebens enthüllen, ohne sich seinene Zorne, noch schlimmer vielleicht, seiner sie mit Recht treffenden Verachtung auszusetzen. Sie mußte zu einer Nothlüge ihr Zuflucht nehmen, wollte sie nicht ihre ganze Zukunft zerstören. Nach kurzem Schweigen hatte sie eine solche gefunden. „Die Erinnerung an eine unglückliche Jugendfreundin erpreßte mir diese Thränen“, sagte sie. „Sie besaß einen Knaben von wunderbarer Lieblichkeit. Er hieß Berthold wie dieser Kleine.“ „Und sie verlor das Kind?“ fragte der Graf. Seine Gattin nickte. „Die verlor es durch eigene Schuld. Aber sie hat es Jahrzehntlang beweint und ich, die ich das Kind kannte und liebte, habe an ihrem Schmerze theilgenommen. Erlasse mir, die näheren Umstände dieser traurigen Geschichte zu erzählen, mein Freund und erfülle mir dagegen eine Bitte.“ „Wann schlug ich Dir jemals etwas ab, was ich zu gewähren vermochte?“ versetzte der Graf mit gültigem Tone. „Ich danke Dir herzlich im Voraus“, sagte Bertha. „Du bist der beste, großmüthigste Mann und ich preise den Himmel, der mich in Deine Arme geführt hat. Deine Liebe hat mich frühere Leiden vergessen lassen.“ Sie legte das dunkle Lockenhaupt an seine Brust und sah ihn innig an. Der würdige alte Herr drückte einen Kuß auf die Stirn der trotz ihrer vierzig Jahre noch immer schönen Frau. (Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich Stephan v. Hatos. Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei Hauptplatz im Ackermann'schen Hause, ebener Erde.

